

Nekr

F
98



FRANZ FANKHAUSER

1883-1959



f. Hankhaus,



Nekr F 98

FRANZ FANKHAUSER

2. SEPTEMBER 1883—16. NOVEMBER 1959

ANSPRACHEN AN DER TRAUERFEIER
IM KREMATORIUM WINTERTHUR
AM 19. NOVEMBER 1959



G 2081
Familie Fankhauser
W' Huser.

PFARRER OTTO MÖCKLI

Schriftworte

Jesus spricht zu seinen Jüngern:

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. (Matth. 16, 24—27).

Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. (Joh. 15, 16.)

Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan. (Joh. 3, 21.)

Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. (Joh. 15, 12—13.)

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Joh. 5, 28—29.)

Dazu höret die Worte der Apostel:

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. (Hebr. 13, 7, 9.)

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offb. 14, 13.)

Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Amen. (Hebr. 12, 1—2.)

Liebe Trauerversammlung!

Wir haben uns am Sarg unseres lieben Freundes versammelt. Wir möchten von ihm Abschied nehmen und bezeugen, wie viel er uns bedeutet hat. Wir haben nicht die Aufgabe, ihm mit unserm Tun den Himmel aufzuschließen oder ihm einen Heiligenschein umzulegen. Aber wir dürfen schlicht Zeugnis ablegen davon, daß in ihm und durch

ihn die Kraft Gottes gewirkt hat als ein still leuchtendes Feuer.

Franz Fankhauser hat so lange und so still unter uns geweilt, daß er unser selbstverständlicher Besitz zu sein schien. Nun ist ein Erschrecken über uns gekommen, da er so plötzlich aus dieser Welt hinweggenommen wurde und sein Ohr und sein Mund uns für immer verschlossen bleiben. Da soll uns aber das Apostelwort trösten und aufrichten, daß wir umgeben sind von einer Wolke von Zeugen der lebendigen Gotteskraft. Der Apostel spricht mit diesem Wort nicht von den uns gegenwärtigen, sondern von den uns vorangegangenen Zeugen. Franz Fankhauser gesellt sich nun zu diesen. Er wird nicht nur in der Erinnerung weiterleben, sondern als Glied am Leibe Christi wird er an uns weiterwirken und Segen spenden. Darum darf das Erschrecken weit überstrahlt werden von dem lebendigen Dank, der unser aller Herz erfüllt beim Gedenken an sein Wirken. Als Ausdruck dieses Dankes werden die Herren Professoren von Wartburg, Beck und Hablützel das Werk des Verstorbenen von verschiedenen Seiten beleuchten.

Christus spricht: Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.

Ein Erwählter des Herrn! — Wir alle sind erwählt; gewiß, die Verheißung ist ergangen, wir sind getauft und eingefügt der Gemeinde Gottes; wir alle sollen wirken als Glieder am Leibe Christi gemäß den Gnadengaben, die uns

verliehen worden. Er aber, Franz Fankhauser, hat voll und ganz ja gesagt zur Erwählung in all ihrem hellen Leuchten, aber auch in allen ihren Lasten. Denn der Herr fordert: Nehmet mein Joch auf euch! Ein Erwählter! Franz Fankhauser kam auf dem Familiengut zur Welt, das heute noch der Familie gehört und auf dem schon Generationen gewirkt haben. Sein Großvater war Pfarrer gewesen, hatte aber in den politischen Wirren am Anfang des letzten Jahrhunderts sein Amt aufgegeben und sich wieder der Scholle zugewendet. Mit seiner Hände Arbeit baute er sich wieder sein Brot. Sein Vater hatte Chemie studiert, dann aber als Nachfolger des Pfarrers den Pflug geführt. So war in jenem Hause die Atmosphäre des Geistes verknüpft mit dem Ringen um das tägliche Brot. In diese reiche Welt hinein wurde Franz Fankhauser am 2. September 1883 geboren. Zwei Schwestern waren den Eltern zuvor geschenkt worden, der Bruder und die jüngste Schwester folgten ihm nach.

Eine glückliche, frohe Jugend verlebten die Geschwister auf dem Bleichgut bei Burgdorf. Und immer noch reicher wurde das Leben durch die Gastfreundschaft der Eltern, die verstanden, während der Ferienzeiten die ganze Verwandtschaft bei sich zu Gast zu halten. Unvergeßliche Erinnerungen bildeten ein Band zwischen den Kindern und all ihren Basen und Vettern.

Große Liebe muß Franz Fankhauser in der Zeit dieser sonnigen Jugend zugeströmt sein, denn sein Herz wurde weit und voll der großen Liebe, deren es keine größere

gibt denn die, daß einer sein Leben läßt für seine Freunde.

Franz Fankhauser liebte sein Vaterhaus, er liebte seine Eltern mit einer treuen, hingebenden Liebe. Er blieb ihnen gegenüber allezeit ein liebender und rücksichtsvoll dienender Sohn. Und er durfte seine Liebe lange zeigen, verlor er die Mutter doch erst vor acht Jahren als 95jährige Greisin. Die Liebe umschloß auch alle seine Geschwister, dann die vaterlosen Nichten und Neffen; alle durften teilhaben an seiner sich verströmenden Liebe. Er wurde Gymnasiast in Burgdorf, seiner Vaterstadt, in der einst Pestalozzi gewirkt hatte. Ein Wort Pestalozzis steht am Schloß zu Burgdorf: *Lebe den Andern!* Wie viele haben dieses Wort wohl schon gelesen und wieder vergessen? Für Franz Fankhauser wurde es zur Flammenschrift Gottes. *Leben den Andern!* Das wurde zum Wahlspruch seines Lebens. Der Erwählte hat damit den Inhalt seiner Erwählung empfangen. Lebe den Andern! — Schon als Knabe hat er es versucht, indem er einmal bei einem Mißgeschick alle Schuld auf sich geladen und damit auf seine Schwestern großen Eindruck gemacht hat. Das war ein Probestück gewesen, ein kindliches Streben nach dem Ideal. Doch sein ganzes Leben sollte den Andern gehören. Und er ging hin als Erwählter, und er brachte Frucht. Nie ging es fortan um *sein* Leben, sondern immer um das der andern. Er trug sein Kreuz und diente allen, die ihm anvertraut wurden. Wie viele wurden es im Lauf der Zeit!

Franz Fankhauser war sehr begabt und hatte ein aus-

gezeichnetes Gedächtnis, in dem nichts verloren ging. Er war von großer Musikalität und liebte in frühern Jahren das Klavierspiel. Bei all seinen großen Fähigkeiten war er von beispiellosem Fleiß erfüllt. Er war bereit, seine Gaben und Fähigkeiten allezeit allen zur Verfügung zu stellen, die ihn um Hilfe baten.

Als Student erkrankte Franz Fankhauser schwer, so daß an seiner Wiederherstellung gezweifelt werden mußte. Doch nach langen, bangen Wochen in Leysin durfte er genesen und später sein Studium bei voller Gesundheit wieder aufnehmen. Er blieb bei zarter Gesundheit, aber sein unbeugsamer Wille vermochte dem Leibe jede Arbeit abzurufen. Nach erfolgreichem Abschluß der Studien kam Franz Fankhauser 1909 als Hilfslehrer an das Gymnasium Winterthur; 1912 erfolgte die Ernennung zum Professor. Er blieb unserer Schule treu; er schenkte ihr seine Lebenskraft und seine Lebenszeit, ohne sich zu erschöpfen; je mehr er schenkte, desto reicher durften seine Gaben fließen. In echt evangelischer Haltung legte er sich eine Beschränkung auf, an die er sich gebunden wußte. So lehnte er alle ehrenvollen Berufungen ab, die an ihn ergingen; er wahrte die Verborgenheit auch als Gelehrter, der Großes leistete. Er diente damit den Andern. Seiner Vaterstadt Burgdorf blieb er treu ergeben und liebte sie wie seine ganze Verwandtschaft, aber er vermochte sich auch von Winterthur nicht mehr zu lösen; auch der neuen Heimat, in die er einst hineingestellt worden war, hielt er die Treue.

Franz Fankhauser war aber vor allem Lehrer. Als Lehrer hat er gerungen um die Entfaltung der Persönlichkeit, um die Stärkung des Charakters der ihm anvertrauten Menschen; so wurde er zum Freund der Schüler wie der Mitarbeiter. Wer seine Freundschaft erfahren durfte, der muß ihm für sein ganzes Leben dankbar bleiben. So schreibt ein Freund und Kollege über ihn: «An uns ist es, einige seiner unschätzbaren menschlichen Wesenszüge hervorzuheben: Seine grenzenlose Güte, sein unbeschränktes Verständnis für alle Lebenslagen, sein weises, wohlabgewogenes Urteil und seine unbeschränkte Opferbereitschaft. In aller Stille, spontan und ohne jedes Bedürfnis nach Anerkennung oder Dank stellte er sich seinen Schülern und Freunden jederzeit zur Verfügung. Er erschien, wo ein Freund oder Schüler in Not war, und nahm sich der Not an, bis sie behoben oder gelindert war. Kein Opfer an Zeit war ihm zu groß, kein Gang, keine Reise zu viel oder zu beschwerlich. Kein Lehrer unserer Schule hat sich seiner Schüler während der Schulzeit und nachher mit solch selbstloser Hingebung angenommen, seine Zeit, seine Kraft und sein Wissen so restlos und mit solcher Selbstverständlichkeit in ihren Dienst gestellt wie Dr. Fankhauser.»

Lebe den Andern!

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Er hat die Wahl Christi angenommen. Er hat sie gut verstanden, wie wohl kaum einer unter uns: Laß deine linke Hand nicht wissen, was die

rechte tut. Er wirkte im Verborgenen, er verströmte in Liebe sein Leben, er gab sich ganz hin. Keine Familie war sein eigen, keinen Sohn durfte er begehren, keine Wirksamkeit an der großen Öffentlichkeit war ihm vergönnt. Auch wo er bereit gewesen, solche Aufgaben zu erfüllen, scheiterte es daran, daß er keiner Partei beitreten, noch sich die Freiheit des Gewissens rauben lassen wollte.

Wer aber sein Leben verliert um des Herrn willen, der Leben und Wahrheit ist, der wird es finden. Franz Fankhauser ist durch seine Hingabe nicht arm geworden, sondern reich; die Liebe, die von ihm ausging, durchstrahlte auch ihn selber. Er, der keine Söhne hatte, hat viele Söhne empfangen, die auf ihn hörten und die seiner bedurften. Er hat mit seiner hingebenden Güte selber Freude empfangen. Und er hat etwas besessen bei all seiner rastlosen Arbeit, das heute so selten ist: Zeit. War die Zeit in seinem Leben besonders gesegnet, da er nicht mit ihr geizte? Durfte sie an ihm voller werden, da er sie so freigebig verschenkte? Hat Christus mit der Zeit Franz Fankhausers sein Speisungswunder wiederholt? Es will uns so scheinen, denn wir können es nicht fassen, woher er die Zeit nahm, die er all den ihm Anvertrauten widmete.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. — Ist das nun ein Übergriff? Hat der Verstorbene denn gepredigt? Ja, mir hat er

oft gepredigt und deutlich Weg und Irrweg beleuchtet. Euch hat er wohl auch gepredigt, allerdingst nicht in der gewohnten Weise, sondern in seiner eigenen Vollmacht, die aus seiner Treue und Demut erwachsen ist. Ja, er hat das Wort Gottes verkündigt als Lehrer, als Freund, als Helfer. Er hat auf ewigem Grund gebaut und wollte auf den ewigen Grund leiten, wen er an die Hand genommen hat. Darum lasset uns ihm nachfolgen im Glauben, in der festen Zuversicht, daß unser Werk hier Sinn hat, seinen Sinn aus der Ewigkeit, daß Tun und Lassen geleitet werden durch Gottes Gabe, daß wir nicht auf unsere Kraft allein uns stützen müssen, sondern daß wir fest geworden sind durch die Erwählung — und daß daraus dann die Frucht wächst.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Amen.

Wir erleben heute den Abschluß eines Erdenlebens, das uns teuer war. Abschluß sollte für uns Menschen zugleich Vollendung bedeuten, denn ein Richtungspunkt unserer irdischen Existenz ist die allmähliche Läuterung unseres Ich. Vollendung in diesem Sinne ist wohl nur wenigen vergönnt, denn wir Erdengebundenen können uns ihr nur mehr oder weniger nähern. Aber wenn je einer von uns sein Ich im Innern zur Vollendung geführt hat, so ist es Franz Fankhauser gewesen. Indem er sein ganzes Leben völlig in den Dienst hoher Ziele gestellt hat, hat er sich selbst zu einer Höhe erhoben, die nur wenigen vergönnt ist. Lassen Sie uns mit kurzen Worten das Bild dieses edlen Menschen zeichnen, wie es bei uns und bei vielen, die ihm nahe sein durften, lebt und weiter leben wird.

Franz Fankhausers Gemüt und sein früh wacher Geist wurden weitgehend geformt durch die harmonischen Verhältnisse, in denen er, mitten in einer noch halb ländlichen Umgebung, aufwachsen durfte. In ihnen konnte sich jene tiefe und unverbrüchliche Treue festigen, die ihn sein ganzes Leben durch kennzeichnen sollte. In der Tat ist seine Verbundenheit mit der engsten Heimat nie lockerer geworden, wenn er, heranreifend, zu weiteren Horizonten

aufstieg. Seine Wurzeln blieben hier. Menschen und Landschaft des untern Emmentals blieben ihm gleich teuer bis ans Ende seines Lebens.

Seine Studien begann er in Basel, von wo er bald nach Bern übersiedelte. Hier fand er, der zuerst klassische Sprachen und Geschichte studiert hatte, in den so gemütvollen und künstlerisch gestalteten Vorlesungen von Louis Gauchat den Weg zur romanischen Philologie. Gauchat führte ihn auch hin zur Mundartforschung, die bei Fankhauser für immer im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit stehen sollte. Die vor 50 Jahren geschriebene Abhandlung über die Mundart von Val d'Iliez behält noch heute den hohen Rang, der ihr gleich beim Erscheinen zuerkannt wurde. Ich erinnere mich noch, wie wenn es gestern gewesen wäre, an den starken Eindruck, den wir jüngern Semester von der überlegenen und dabei ganz unaufdringlichen Art und von dem umfassenden Wissen empfingen, die ihn damals schon auszeichneten. Wir glaubten in ihm eine der führenden Persönlichkeiten der kommenden Generation auf dem Felde der Romanistik zu erkennen. In welchem Sinne dies in Erfüllung gehen sollte, ahnten wir allerdings nicht.

Schon damals wandte er sich auch andern Forschungsgebieten zu, vor allem der Ortsnamenkunde. Mit besonderer Vorliebe widmete er, der immer den Menschen als ungeteiltes Ganzes sah und empfand, sich immer wieder der Durchforschung volkstümlicher Kultur. Wenige erwarben

sich eine so intime Kenntnis der eigentümlichen Wesensart des Volkslebens im Wallis und in andern Kantonen, wie er. Davon zeugen mehrere schöne Aufsätze.

Unterdessen war Franz Fankhauser Lehrer in dieser Stadt geworden — es sind jetzt genau fünfzig Jahre her. Diese Aufgabe, der er sich mit der ganzen Intensität seines Wesens hingab, fesselte ihn so, daß er der Möglichkeit zu umfassenden persönlichen Forschungen auf seinem eigenen Gebiet entsagte. Er hatte ja auch in jungen Jahren eine sehr zarte Gesundheit. Aber die Anteilnahme an den großen Problemen unserer Wissenschaft erlahmte darob nicht, sondern blieb bei ihm in voller Lebendigkeit erhalten. So zeichnete sich für ihn bald sein eigentlicher Weg ab. Er führte ihn dazu, als Berater und Helfer den großen romanistischen Werken zur Seite zu stehen, welche die Schweiz in den letzten Jahrzehnten hat entstehen sehen. Frei von Ehrgeiz und persönlichem Geltungsbedürfnis stellte er in zunehmendem Maße seine ausgedehnten Kenntnisse und sein sicheres, klares Urteil in den Dienst dieser Unternehmungen. Die Lebenszeit Franz Fankhausers deckt sich mit einer Epoche erstaunlichen Aufblühens der romanistischen Studien und Publikationen in unserm Land. Die drei großen lexikalischen Darstellungen unserer romanischen Mundarten werden in dieser Zeit vorbereitet und beginnen zu erscheinen: das Glossaire des patois de la Suisse romande, der Dicziunari Rumantsch Grischun, das Vocabolario della Svizzera italiana. Mit dem gewaltigen Wurf des

Atlante Italo-Svizzero, des Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, öffnen Jaberger und Jud den Weg zu den überreichen Schätzen des Sprachlebens Italiens. An den meisten dieser Unternehmungen hat Fankhauser seinen Anteil. Nur Eingeweihte wissen, wieviel er durch seinen sichern Rat, seine weiten Perspektiven, verbunden mit einer eminenten praktischen Begabung und Erfahrung zur Gestaltung dieser Werke beigetragen hat, mit wieviel Liebe er ihre Drucklegung förderte. Einen großen Teil seiner Kraft versenkt er so in vollkommener Selbstlosigkeit in die großen Schöpfungen der schweizerischen Romanistik. So hat er vom ersten Tag an, da der Druck des Glossaire begann, alle Korrekturen mitgelesen. Die verwirrende Fülle der Tausenden von Formen hat er überprüft und auch aus seiner intimen Kenntnis der westschweizerischen Mundarten heraus manchen Hinweis beigeleitet. Der Außenstehende legt sich wenig Rechenschaft davon ab, was es für ein Werk wie das Glossaire bedeutet, das ein einmaliges Monument der Volkssprache und -kultur ist, wenn ihm Druckversehen, wie sie sich bei solchen Werken so leicht einschleichen, erspart bleiben. Fankhauser fühlte sich mit verantwortlich dafür, daß die Stimme des Volkes, die ihm als tausendjähriges Erbe der Heimat romanischer Zunge so teuer war, in möglichster Reinheit in die Erscheinung trete. Darum galt ihm diese entsagungsvolle Arbeit auch nie als Last; freudig und stets mit dem gleichen Enthusiasmus überprüfte er die zahllosen Bogen, die ihm auf den Tisch

gelegt wurden. Die absolute Zuverlässigkeit des Glossaire ist mit ein Verdienst Fankhausers. Bis in die letzten Tage hat er Spalte um Spalte getreulich mitgelesen; es sind ihrer bis heute etwa 4000.

Zu dieser Mitarbeit am Glossaire trat seit den zwanziger Jahren hinzu eine immer intensivere Beschäftigung mit dem Rätoromanischen. Sie begann, als Gefahr drohte, daß die richtungweisende Dissertation des so früh verstorbenen Martin Lutta über die Mundart von Bergün nicht gedruckt werden könnte. Die Arbeit war in gewissen Teilen noch nicht ganz ausgereift, wenn auch die Grundgedanken Luttas klar erfaßbar waren. Sie war aber für die rätoromanische Dialektologie so epochemachend, daß sie unter allen Umständen zum Druck gebracht werden mußte. Hier griff nun Franz Fankhauser, zusammen mit Jakob Jud, ein. Gemeinsam gaben die beiden in langer Arbeit dem Buch die Form, in der es erscheinen konnte und dann auch erschienen ist. Von da an war Fankhauser immer mehr auch dem Rätoromanischen verbunden. Es war daher fast selbstverständlich, daß er 1933 in die philologische Kommission des Dicziunari berufen wurde. Damit begann für ihn die allseitig fruchtbare Zeit der Mitarbeit an den großen rätoromanischen Publikationen, vor allem am Dicziunari und am Rätischen Namenbuch, jenem stolzen Band, in dem alle Orts- und Flurnamen Graubündens, auch des deutschen und italienischen Teils, verzeichnet sind. Nicht umsonst haben die Verfasser dieses Werkes, Robert von Planta und

Andrea Schorta, das Buch Jakob Jud und Franz Fankhauser gewidmet.

Neben diesen Verpflichtungen, die er freudig auf sich genommen hatte, hat Fankhauser auch das Französische Etymologische Wörterbuch, seit dieses in die Schweiz zurückgekehrt ist, gefördert, indem er auf gleiche Weise einen großen Teil der Korrekturen mitlas. Wir alle, die wir unsere Werke durch sein umfassendes Wissen und durch seine beispiellose Zuverlässigkeit so gefördert sahen, sind dadurch mit ihm durch all die Jahre hindurch aufs engste verbunden gewesen. Ich darf hier, auch im Namen der beiden nationalen Wörterbücher, Dir, teurer Freund, unsern tiefempfundenen Dank aussprechen.

Franz Fankhauser ist so für alle Romanisten unseres Landes zu einem geistigen Zentrum geworden, von dem stets neue Kräfte ausstrahlten, von dem keiner ohne klare Wegweisung fortging. Ähnlich stand er jederzeit auch den zahlreichen Zürcher Doktoranden zur Seite, wenn sie sich, oft von ihren Professoren veranlaßt, an ihn wandten. Es sind ihrer viele, die dankbar an seine Hilfeleistung zurückdenken. Den Anteil Fankhausers an der romanistischen Forschung in der Schweiz genau abzustecken, ist so gar nicht möglich.

Bei dieser Selbsthingabe nach allen Richtungen blieb Franz Fankhauser nicht viel Zeit zur eigenen Forschung. Und doch trat auch an ihn die Frage heran, ob er nicht die Schule mit dem Katheder vertauschen solle. Als ich

1929 von Lausanne nach Leipzig übersiedelte, erbat sich die Fakultät, die ich so schweren Herzens verließ, Ratschläge für die Nachfolge. Ich schilderte in diesem Sinne die Weite der Perspektiven und die überragende Persönlichkeit Fankhausers, und die Berufung stand für ihn vor der Tür. Er hat gebeten, von ihm abzusehen. Das geschah nicht aus falscher Bescheidenheit, denn er wußte sehr wohl, daß er die Fähigkeiten besessen hätte, um eine verantwortungsbewußte Professur fruchtbar nach seinem Sinn zu gestalten. Wenn er ablehnte, so geschah das aus zwei Gründen, die seine ganze Haltung gegenüber dem Leben kennzeichnen: Er liebte die Schule über alles und fand die Erfüllung seiner menschlichen Gaben in der liebevollen Führung heranwachsender Menschen. Das andere war, daß sich gerade damals schwerer Kummer auf seine Familie gelegt hatte, den in erster Linie zu tragen er sich für verpflichtet hielt, und daß er fürchtete, unter diesen Umständen einer so großen neuen Aufgabe gegenüber nicht die volle innere Bewegungsfreiheit zu haben. So ist Franz Fankhauser in Winterthur geblieben.

Neben der starken Anteilnahme an unserer romanistischen Arbeit einher ging bei Franz Fankhauser eine zweite, vollkommen anders geartete Linie. Sie knüpft an seine Jugenderlebnisse an. Die Bilder, die sich damals in seine Seele gesenkt hatten, stiegen immer wieder auf, und, ihrem Rufe folgend, gab er jene lebensvollen Schilderungen von Menschen und Verhältnissen heraus, die eine Zierde des

Burgdorfer Jahrbuches sind. Dieses Jahrbuch betreute er seit vielen Jahren auch als Redaktor; noch vor wenigen Tagen sprach er mir mit spürbarer Freude am Telephon von dem nächsten Band, den es noch abzuschließen gelte. Aus der Verbundenheit mit den Eindrücken seiner Jugend ist auch die Geschichte des industriellen Unternehmens entstanden, das mehr als zwei Jahrhunderte von Gliedern seiner Familie geführt worden war: 300 Jahre Entwicklung einer Emmentaler Firma 1630—1936; Geschichte der Leinenweberei Worb und Scheitlin, Burgdorf (1936). Technisches, Wirtschaftliches und Menschliches sind hier mit der gleichen Liebe und Sorgfalt, mit der gleichen Sachkenntnis nachgezeichnet; Familiengeschichte und Kulturgeschichte sind darin aufs engste miteinander verwoben. So zeichnet Fankhauser das Wirkungsfeld seiner Vorfahren und ihrer Nachfolger, die am Wirtschaftsleben und an der sozialen Entwicklung des Kantons Bern einen so bedeutenden Anteil gehabt hatten. Es ist das Werk eines Mannes, der mit der Vergangenheit aufs engste verbunden ist. Selber trägt er weiter, was an diesem Erbe auch für die Zukunft wertvoll und lebendig geblieben ist. Aber andererseits fühlte er die Tradition nie als hemmendes Band. Er hat sein Leben nach eigenen Maßstäben frei gestaltet. Die hohe Gesinnung ist es, was ihn mit seinen Vorfahren verbindet; was er als den Auftrag seines Lebens erkannt hat, das ist aus seinen eigenen Impulsen erwachsen.

So bildeten die engste Heimat einerseits, die weltweiten

Probleme, welche die Romanistik eröffnet, anderseits, die beiden Pole, zwischen denen sich Fankhausers Denken und Empfinden bewegten.

Doch mehr noch als der Gelehrte hat uns der Mensch Fankhauser den Weg erhellt. Wenige kennen wir, die für den Wesenskern ihrer Mitmenschen einen so sichern Blick besaßen, wenige, die so unabhängig waren von landläufigem Urteilen und Aburteilen. Er stand wirklich in allem und jedem auf sich selbst. Wenn das schöne deutsche Wort «echt» einen Sinn hat, dann erfüllt es ihn an Franz Fankhauser. Fankhauser scheute sich auch nicht, das, was er als richtig erkannt hatte, dem entgegenzuhalten, was ihm als Verfälschung der Wirklichkeit begegnete. So haben wir in ihm stets einen getreuen Kämpfer für die Wahrheit gesehen, auch dann, wenn diese den andern, gelegentlich sogar seinen Freunden, unangenehm war. Bei ihm war aber jedes Wort, auch das der Kritik, durchwärmt von der großen Liebe zum Mitmenschen, die ihn beseelte, auch wenn er diesem entgentreten mußte, und darum fehlte seinen Worten der Stachel, der so oft Menschen in Rede und Gegenrede einander entfremdet. Klarheit des Denkens, Reinheit der Gesinnung, Güte gegenüber den Menschen, Mut zur Wahrheit, das waren die Sterne, lieber Freund, die stets aus Deinen Augen zu uns herüberleuchteten. Die Erinnerung an sie wird uns, auch nach dem Hingang Deines physischen Teils, helfen, an der Vollendung unseres eigenen Lebens zu arbeiten. Für diese Hilfe während eines

langen Lebens und darüber hinaus sprechen wir alle, die wir Dir nahe sein durften, unsern tiefsten Dank aus. Diese Erinnerung wird uns auch helfen, den Schmerz zu ertragen, welchen der Abschied von Dir für viele von uns bedeutet.

PROFESSOR MARCEL BECK

Hochverehrte Trauerversammlung!

Es ist der Auftrag an mich ergangen, zu Ihnen im Namen der Kantonsschule Winterthur und ferner im Namen der Schüलगemeinde zu sprechen, deren Mittelpunkt der unvergeßliche Lehrer, Dr. Franz Fankhauser, war.

Das Rektorat stellte mir folgende Zeilen zu mit der Bitte, diese als Abschiedsworte für den ehemaligen Kollegen zu verlesen: Im Herbst des Jahres 1909 trat Dr. Fankhauser, 26jährig, als Lehrer in das Gymnasium und die Industrieschule der Stadt Winterthur ein. Während 41½ Jahren übte er an der zunächst städtischen, seit 1918 kantonalen Schule eine erfolgreiche und angesehene Unterrichtstätigkeit in den romanischen Sprachen und in Latein aus. Als gründlicher Wissenschaftler in der Fachwelt, bei seinen Kollegen und Schülern hoch angesehen, brachte er die besten Voraussetzungen mit, einen gediegenen Sprachunterricht zu führen, der durch sein umfassendes Wissen in andern Gebieten wie der Geschichte, der Geographie und der Volkskunde bereichert und vertieft wurde. Seinen Schülern fühlte er sich stets aufs stärkste verbunden. Man könnte das Amt des Klassenlehrers nicht ernster nehmen, als er es tat, der sich in väterlicher Fürsorge jedes einzelnen Schülers annahm, Eltern besuchte und für alle persönlichen Anliegen offen war. Die Lehrtätigkeit auf der Mittelschul-

stufe war ihm ein echtes Bedürfnis, und der starken Verbundenheit mit seinen jungen Freunden ist es zuzuschreiben, daß er den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf an die Universität Lausanne im Jahre 1929 ausschlug. Dem vortrefflichen Lehrer und feinfühligem Berater seiner Zöglinge wird die Schule ein ehrendes Andenken bewahren.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Es ist keine leichte Aufgabe, öffentlich zum Andenken des Toten zu sprechen, der jede Schaustellung der eigenen Person aufs peinlichste vermied, dem als streng befolgte Maxime galt, weit mehr zu sein als zu scheinen. Wie sehr mußte man darauf bedacht sein, ihn zu überlisten, wollte man ihm zu seinen Lebzeiten Dankbarkeit erweisen! Ihm, der an seinen Geburtstagen aus dem Hause verschwand, in die Wüste, wie er zu sagen pflegte, um mit sich selbst Einkehr zu halten und allen Glückwünschen zu entgehen; um, wie auch sonst so oft, mit einem selbstgepflückten Strauß von Wiesenblumen heimzukehren, deren schlichte, unaufdringliche Schönheit ihn, den Wunschlosen, in stilles Entzücken versetzte. Wie abhold war er doch allem Pathos, wie verwarf er den leisesten Überschwang.

Wir wollen versuchen, der Person Franz Fankhausers gerecht zu werden, gleichsam als blicke er uns über die Schulter in dieses Manuskript, um zu raten, um zu bessern, so wie er es unzählige Male im Leben getan hat. War er doch der taktvollste Korrektor, den man sich vorstellen

kann, dem Dutzende von Schülern dafür dankbar sind, daß er ihnen auch später, während der Arbeit an ihren Dissertationen, Stil und Schliff beibrachte.

Franz Fankhauser war eine zeitlose Lehrergestalt. Wir dürfen dies in der Überzeugung sagen, daß er uns vor allem in dieser Eigenschaft zum Vorbild geworden ist. Was wären wir alle ohne solche Lehrer? Einen Lehrer lieben und verehren zu können, zählt viel in einem Menschenleben. In Franz Fankhauser preisen wir alle Lehrer, die es in Güte und in Strenge fertigbringen, in die ehrfurchtvolle Erinnerung ihrer Schüler einzugehen.

Treue zu Menschen und Dingen war im Leben von Dr. Franz Fankhauser eine unverrückbare Größe. An ihr gab es nichts zu rütteln. Wer ihre Gebote verletzte und späterer Einsicht in seine Untreue nicht fähig war, der hatte es bei ihm verscherzt. Treue zu seinem Lehrerberuf war es, die ihm das Schicksal eines jeden Schülers zu einer Aufgabe werden ließ, für die er unbesehen Zeit und Geld opferte. Treue zu seiner Wissenschaft ließ ihn daneben fast übermenschlich arbeiten. Das Fenster seines Studierzimmers in der Wohnung an der Schaffhauserstraße war nächtlicherweile für unsere Begriffe eigentlich immer beleuchtet. Vor Mitternacht dürfte man es nur ganz selten einmal dunkel angetroffen haben. 1909 zog Franz Fankhauser in diese Wohnung ein. 1955 verließ er sie. Es war eine bescheidene Wohnung, an der die Jahre ohne Reparatur oder gar wertvermehrnde Änderung vorbeigingen. Er blieb auch dieser

Wohnung treu. Welche Beständigkeit des Ortes! Sie erinnert an jene «*stabilitas loci*», die den Nährboden für Lehrer- und Gelehrtengealten des mittelalterlichen Mönchtums bildete. Franz Fankhauser hätte, *mutatis mutandis*, ähnlich wie *Beda venerabilis*, der große Lehrer des Mittelalters, über sich aussagen können: *Cunctumque ex eo tempus vitae in eiusdem monasterii habitatione peragens, omnen meditando scripturis operam dedi . . . semper aut discere, aut docere, aut scribere dulce habui.* «Mein ganzes Leben verbrachte ich seither im Kloster, meine ganze Kraft galt dem Studium der Schrift, immer fühlte ich mich hingezogen, zu lernen, zu lehren oder zu schreiben.»

Lernen und Lehren gehören zusammen. In unserer schweizerdeutschen Mundart, die Franz Fankhauser in ihrer ganzen Reichhaltigkeit so sehr liebte, kennen wir nur einen einzigen Ausdruck dafür: *lehre*. Wer Lehren und Lernen, Aufnehmen und selbstloses Mitteilen zu verbinden versteht, der ist eben nicht Schulmeister, sondern Lehrer. Es ist das Geheimnis, das wir an Franz Fankhauser erlebten. Schon im unteren Gymnasium durfte der Kleine zweifelnd fragen, dem nicht in den Kopf wollte, daß irgend etwas so und nicht anders sein mußte. Er wurde ernst genommen, und freigebig deckte ihm der Lehrer die weiteren Horizonte der Erkenntnis auf, vor deren Größe der Kleine denn auch oft erschrak. Wesentliches Fragen, wie sehr freute ihn dies an seinen älteren Schülern. Immer

wieder durfte man damit an ihn gelangen. Im oberen Gymnasium, wo der point d'honneur vielen dies nicht mehr gestattet, es sei denn, es geschehe aus purer Kampflust, ja bisweilen aus heroischer Bosheit — unter Franz Fankhausers geistiger Führung kam solches nicht auf, selbst bei schwierigen Schülern nicht, denn die meisten fühlten sich mit dem lehrenden und lernenden Lehrer eins im Streben nach einer objektiven Wahrheit. Und dabei blieb es, wenn man später die Universität bezog und immer noch zum alten Lehrer Franz Fankhauser pilgerte, sobald man des Rates bedurfte, um der unerbittlich strengen Wahrheit willen, der in allen Lebenslagen zu dienen, man sich mit ihm ganz selbstverständlich und ohne je darüber große Worte zu verlieren, verschworen hatte. Wenn seine Ehemaligen schon im Leben standen, viele von ihnen als Lehrer aller Stufen: Franz Fankhauser blieb für sie der Lehrer par excellence, dessen starkem Wirken man erliegen durfte, ohne sich dabei das geringste zu vergeben. Denn stets galt dasselbe: Franz Fankhauser lehrte und lernte in einem, er war echter Schweizer, der für beides nur ein Wort kannte, und er war eins mit den großen Lehrern des Abendlandes, für die das Wort des Verehrungswürdigen Beda immer Geltung haben wird: aut discere, aut docere dulce habui.

Bequem war ein solcher Lehrer natürlich nicht. Die Wahrheit als Bedingung in jeder Lebenslage ist ein hartes Joch. Steuerorgan zu diesem Ziel war unbedingt der Intellekt, der Verstand. Kein Verstand jedoch, der sich in

verspielter Einseitigkeit austobte, sondern ein offener Verstand, der auch zu jenen Dingen Zugang fand, in denen ein gütiges Herz das letzte Wort hat. Und so vermochte dieser klare Verstand, der von Männern in erster Linie großzügigen Geist und Charakter forderte, auch das Gemüt und die fünf Sinne in ihrer mannigfachen Bezogenheit zum Menschenleben genau zu erfassen. Wo Güte not tat, wo ritterliche Hilfe, da zeigte er den Reichtum, über den er auch hierin verfügte. Nie hätte sonst der Junggeselle, der ein ausgesprochener Knabenlehrer war und auch sonst mit vielen Forderungen des modernen Feminismus nicht einig ging, die Liebe und das Zutrauen so mancher Frau, so mancher Mutter vor allem, gewinnen können; nie wäre er sonst der wahre Freund jener Kinder geworden, welche die untern Klassen des Gymnasiums bevölkern.

Franz Fankhauser ließ weder in wissenschaftlichen noch in allgemeinen Problemen irgendwelcher Natur Lösungen zu, die nicht von allen Seiten erwogen worden wären, mochten diese auf den ersten Anhieb hin noch so brillant aussehen. Bedachtsamkeit entsprach seiner nie verleugneten bernischen Natur. Er überschloß die Fragen, die sich ihm stellten, der Morgen war ihm klüger als der Abend. Ein jedes Problem wurde damit auf eine wissenschaftliche Ebene gehoben. Wissenschaft war für ihn ein umfassendes, humanistisches Prinzip von unantastbarer Wertgeltung in jeder Lebenslage. Jedenfalls kein Spezialwissen.

Wissenschaft war für ihn Bescheidenheit im höchsten

Sinne dieses merkwürdigen Wortes, das ja mit scheiden, unterscheiden und Bescheid wissen etwas zu tun hat. Bescheid wissen über sich selbst, um aus der überlegenen Kenntnis des eigenen Ich die schier unübersehbare Mannigfaltigkeit der Mitwelt zu erfassen und im Urteil gerecht zu werden: das machte die Bescheidenheit Franz Fankhausers aus. Er besaß daher die salomonische Gabe, im demokratischen Staatswesen, dessen bisweilen gleichmacherische Forderungen ihm fremd waren, Ungleiches dort auch ungleich zu behandeln, wo sich dies unbedingt gehört. Es war die Bescheidenheit des Erkennenden, es war die Bescheidenheit einer umfassenden Intelligenz, die, wenn wir es auf eine knappe Formel bringen, in Köpfe und in Herzen einzudringen versuchte. Es war beileibe nicht jene Bescheidenheit, die sich um das Wissen des Wesentlichen drückt oder drücken muß. Franz Fankhausers Wißbegier war mitunter derart ungeheuer, daß er seine Freunde nicht bei Tag und nicht bei Nacht in Ruhe ließ. Wer alles erhielt nicht von ihm Zeitungsausschnitte, zum Teil in solcher Zahl, daß er sie nebst der übrigen Arbeit gar nicht zu bewältigen vermochte. Er aber fand Zeit, sich über alles zu informieren und gleichzeitig dauernd an seine vielen Schüler zu denken, die weitherum in so manchen Berufen tätig waren. Dieser Kontakt bereicherte sein Studierzimmer, in dem er nicht außerhalb, sondern mitten in der Welt lebte — glücklich, wie uns allen schien, weil er in den vielen Besuchen, die er fortwährend empfing, zugleich die Dank-

barkeit erfahren durfte, die ihm die große Wahlverwandtschaft seiner Ehemaligen entgegenbrachte. Zu dieser Wahlverwandtschaft zwischen Lehrer und Schüler stellt das Leben und Wirken von Franz Fankhauser einen wohlgelungenen Fall von beispielhafter Bedeutung dar.

Bei aller Verwurzelung im Humanistischen, das zu seinem romanistischen Fachwissen für ihn die höchste wissenschaftliche Losung darstellte, lehnte er jede Überheblichkeit des sogenannten Geisteswissenschaftlers schärfstens ab. Das Gymnasium war ihm ein ganzes, samt der Oberrealschule, der «Indi», wie wir noch sagten. Nichts war ihm gering. Verzweifelten Eltern, deren Kinder etwa den Anforderungen dieses Gymnasiums nicht genügten, wurde er dergestalt zum Tröster. Mit immer neuem Erfolg wagte er den Versuch, einen jeden in seiner Begabung schulen und glücklich werden zu lassen, indem er eben das Gymnasium nicht zum Durchpaß für jeden Beruf betrachtete. Jede Begabung galt ihm etwas, sofern sie sich richtig entfaltete, ob sie sich schließlich in einem Handwerk oder in subtilster Kopfarbeit des Technikers, des Geistes- oder des Naturwissenschaftlers auswirkte.

Auf diese Art fand er Zutritt zu jedem Schüler, öffnete er Wege, die andere verschlossen, sofern sie eben befangen waren im Wahn höherer oder niederer Berufsklassen und nicht merkten, daß man ohne innere Konflikte im Leben doch nur dort stehen kann, wohin man nach Begabung, Entfaltungsmöglichkeiten und Schulung gehört. Es war dies gewiß

eine herbe Lebensauffassung, die bei jedem, der sie mit ihm teilte, eine harte und sich selbst gegenüber rücksichtslose Wahrheitsliebe verlangte. Wer hier nur im kleinsten Eitelkeit oder Ehrgeiz die Vorhand gab, der erfuhr von ihm den Verweis, den ein echter Lehrer für sich beanspruchen darf. Das «vitium e libertate» — das Zuviel an Freiheit — tadelte er an unserer Zeit wie Tacitus an den Germanen. Dies machte, daß ihm, bei aller Aufopferung für andere, bisweilen bittere Kritik nicht erspart blieb. Er wußte das und nahm es hin. Nicht im Gefühl, alles besser zu wissen, aber im Bestreben, sich selbst und den andern jene überschaubaren Grenzen zu setzen, bis zu denen menschliches Messen und Ermessen möglich ist. Das letzte Urteil freilich nahm er nie für sich in Anspruch. Von den vielen Dingen zwischen Himmel und Erde, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt, hatte er jene Ahnung, die ihn vor jeder Rechthaberei beschützte. Er war sich darüber im Klaren, daß sein kristallener Ordnungssinn ein notwendiges antithetisches Element in einer Welt ist, deren Gang mindestens so sehr, wenn nicht noch weit mehr, von jenen Kräften der Unordnung gelenkt wird, denen Schöpferisches nun einmal nicht abzusprechen ist. Schmerzlich wurde ihm dies bewußt, und gleichwohl blieb er als ein echter Sohn des Bernerlandes in seinen Zirkeln der Ordnung stehen, als ein Fels der Treue und der Aufopferung, die sein Wesen adelten.

PROFESSOR EMIL HABLÜTZEL

Sehr geehrte Trauergemeinde!

Die Kantonsschulverbindung Fraternitas Winterthur hatte die Ehre, den lieben Verstorbenen, Herrn Professor Dr. Fankhauser, zu ihren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen. So sei es mir als einem der Gründer vergönnt, im Namen aller meiner Farbenbrüder die Kundgebungen des Dankes und der Verehrung mit ein paar kurzen Worten zu beschließen. Wenn auch nur ein Teil der Gründer jemals seine Schüler waren, so brachte er doch unserer Verbindung von Anfang an so viel Interesse und Sympathie entgegen, wie wir es um ihn nie verdient hatten, und wie ich es mir nur erklären kann aus seiner Freude heraus an unserem Tatendrang und unserer Verantwortungsfreudigkeit. Er war unser Fürsprecher in den schwierigen Anfangsjahren und blieb der Berater jedes Vorstandes, der ihm seine Vereinsorgen anvertraute. Wie unzähligen andern Schülern war er auch vielen unserer Farbenbrüder persönlicher Berater und Helfer in Nöten und Schwierigkeiten aller Art, und bisweilen sind selbst Eltern und Söhne durch die Hilfe von Herrn Dr. Fankhauser einander wieder nähergekommen. Trotz seiner großen Arbeitslast durften wir ihn als Referent und als Gast in unserem Kreise begrüßen, und so drängte es uns vor einigen Jahren, ihm unsere Dankbarkeit zu bezeugen, indem wir ihn ersuchten, die Ehren-

mitgliedschaft unserer Verbindung anzunehmen. Nur zögernd und mit der Bemerkung, er sei dessen nicht würdig, nahm er an, um darauf seine Anteilnahme an unseren Geschicken noch zu vertiefen. Als mir selber die Aufgabe zufiel, mich der Sorgen und Probleme eines erkrankten Farbenbruders anzunehmen, suchte ich oft in Bekümmernis beim lieben Verstorbenen Rat und Hilfe, und stets bin ich erleichtert und froh von ihm gegangen.

In dieser Zeit ließ er mich auch wissen um die Opfer und Lasten, die er auf sich genommen, still und verschwiegen trug, und um die Enttäuschungen und Härten, die ihm dies einbrachte, und so konnte ich erst recht nur staunen ob seiner Seelengröße.

Er, der selber so schwer trug, half allen tragen, und allen spendete er Aufmunterung, die er für sich entbehren mußte.

In tiefstem Ernst und in Trauer und mit größter Verehrung stehen wir hier am Sarge dieses edlen Menschen, den wir zu unsern Freunden zählen durften, und ich weiß, daß von allen seinen Schülern und aus seinem ganzen Bekanntenkreise unzählige mit uns dasselbe empfinden. Ihm in seiner Selbstlosigkeit nachzueifern ist das schönste Lob, das wir ihm darbringen können.



Zentralbibliothek Zürich



ZM02650875

